

Caroline Jessen / Julia Schneidawind

Einleitung

Als tragendes Mitglied des Dichterkreises um Stefan George, Gründungsmitglied der Bibliophilen Gesellschaft sowie, später, als literarischer Leiter der Rupprecht-Presse im Verlag C.H. Beck und Redakteur der *Münchner Neuesten Nachrichten* ist Karl Wolfskehl eng mit jenem „leuchtenden München“¹ verbunden, das Thomas Mann eindringlich – Salman Schocken meinte: „haemisch, man moechte sagen gehaessig“² – beschrieben hat. Hier bewegte sich der in Darmstadt geborene Dichter viele Jahre in einem weit gespannten sozialen Netzwerk jenseits des George-Kreises, im intensiven Austausch mit Schriftstellern, Wissenschaftlern und Künstlern, Sammlern und Antiquaren. Seine Bekanntschaften umfassten so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Lujo von Brentano, Elsa Bruckmann, Franziska zu Reventlow, Franz Hessel, Emil Hirsch, Ricarda Huch, Franz Marc, Anton Pachinger, Emil Preetorius und Ernst Schulte-Strathaus. In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts war Karl Wolfskehl nicht zuletzt aufgrund seines weiten, spielerischen Wissens bei großer Offenheit und Begeisterungsfähigkeit für seine Umgebung eine zentrale Figur im kulturellen Leben Münchens:

Der Haushalt seines Geistes, *erinnerte Ludwig Curtius 1957*, war unübersehbar. Er sagte ungern nein, war für jedes Fest, für jedes Cafégespräch zu haben, kannte unzählige Menschen und unterhielt, bis zum Ersten Weltkrieg ein wohlhabender Mann, [...] in Schwabing ein gastliches Haus. Wann fand er Zeit, die unzähligen Bücher zu lesen, aus denen er seine Funde so freigiebig mitteilte? Begreiflich, daß er auf der Straße nur im Sturmschritt mit wehendem, kaum zugeknöpftem Mantel erschien und daß sein Wesen etwas von einem großen Zugvogel hatte, immer im Aufbruch nach einer anderen Hemi-

¹ Thomas Mann: *Frühe Erzählungen 1893–1912*. Frankfurt am Main 2018, S. 222.

² Vgl. den in diesem Heft abgedruckten Brief von Salman Schocken an Gustav Schocken vom 21. und 23. September 1948.



1 Portrait Karl Wolfskehl
(ca. 1928)

sphäre. Aber es wäre falsch, ihn sich als nervösen, von der modernen Zeithetze getriebenen Menschen vorzustellen. Er besaß in hohem Maße auch die Fähigkeit des verweilenden Genießens, liebte den Wein, verehrte schöne Frauen, ergab sich beglückt jeder reizvollen Situation von Landschaft, Kunstwerk oder Gesellschaft, und die saturnalische Berauschtigkeit eines Bierzelts der Oktoberwiese in München oder die sinnenfrohe Verbundenheit der Bauernkirchweih in Schwabing versetzten ihn ebenso in ekstatische Seligkeit wie der Anblick der Ruinen des Palatins in Rom oder die Gewölbe der Caracallathermen.³

Heute wissen noch wenige um die literarische, bibliophile und gesellschaftliche Größe des so genannten „Zeus von

³ Ludwig Curtius: Karl Wolfskehl. In: Du. Das Kulturmagazin 8, 17 (1957), S.60–62, hier S.60.

Schwabing“, der als Jude nach der erzwungenen Flucht aus München 1933 aus dem Gedächtnis der Stadt gedrängt wurde. Die von Zerstörung *und* Wiederaufbau gezeichnete Nachkriegsstadt wiederum hatte nur noch wenig mit dem geistigen Biotop gemein, das sich im Nachlass Wolfskehl im Deutschen Literaturarchiv Marbach in unzähligen Briefwechseln, Einladungskärtchen und Manuskripten abzeichnet. In Erinnerung geblieben ist der Autor und Sammler Karl Wolfskehl vor allem als Bezugsfigur der Sammler- und Bibliophilenszene, sowie als Kuriosum der Geschichte des George-Kreises.

Um die Jahrhundertwende zog Wolfskehl die südlich anmutende Stadt an der Isar – eine „*Geisteshauptstadt* mit nach allen Seiten offenen Toren, alles aufnehmend, allverstehend und allbildend“⁴ – dem preußischen Berlin vor. Aber gerade dort, in jenem von ihm so geschätzten „Geistmünchen“, nahm der Dichter in den Jahren der Weimarer Republik die aufkommende Gefahr durch den Nationalsozialismus in den 1920er Jahren besonders intensiv wahr. Wolfskehls Stellungnahme zur Frage „Das unsterbliche München?“⁵ (1926) handelt nicht zuletzt von der bedrohlichen Veränderung der Stadt. Als am 27. Februar 1933 der Reichstag brannte, verließ der jüdische Autor München, ohne vor seinem Tod 1948 noch einmal zurückzukehren. Er verlor seine Anstellung als Redakteur, seine Bücher wurden in Deutschland verbrannt, die eigene Bibliothek musste er zur Zahlung von „Reichsfluchtsteuer“ und „Judenvermögensabgabe“ sowie zur Sicherung seines Lebensunterhalts an den Unternehmer und Sammler Salman Schocken veräußern. Von seiner Sammlung nahm er nur wenige Bücher (laut Vertrag mit Schocken: Publikationen der Mitarbeiter der *Blätter für die Kunst* sowie von Lazarus Geiger und Johann Jakob Bachofen) sowie die Erinnerungen an das in Antiquariaten oder Jahrmärkten Gefundene und Gelesene mit ins Exil. Die Liebe zum Buch blieb dennoch (oder gerade deshalb?) nach dem Verlust der eigenen Sammlung eine Konstante in seinem Leben. In einem Brief an den Münchner Antiquar und Freund Emil Hirsch ist in wenigen Sätzen vieles deutlich beschrieben, was das Exil für Wolfskehl als Mensch, aber auch als Sammler bedeutete:

⁴ Karl Wolfskehl: Das unsterbliche München. In: Ders.: Gesammelte Werke. Band 2. Hg. von Margot Ruben und Claus Victor Bock. Hamburg 1960, S. 341–347, hier S. 343.

⁵ Karl Wolfskehl: Das unsterbliche München? In: Münchner Neueste Nachrichten, 9. 4. 1926. Der Text wurde ohne Fragezeichen im Titel in die Werkausgabe aufgenommen.

Mit den in München und anderwärts Verbliebenen habe ich allerdings jede Verbindung abgebrochen, schon seit '33. Ich bin kein Zelot, aber wer jenen Schandweg je betrat, findet mich in diesem Leben nicht mehr bereit.

Natürlich hat die bibliophile Katze auch das Mäusen hier nicht gelassen und obwohl meine frühere Bibliothek, wie Sie wissen, en bloc nach Jerusalem heimfiel, hat sich, in Italien startend und hier durch glückliche Funde auch bei schmalster Ökonomie gefördert, doch wieder ein ganz stattliches Büchergrüppchen zusammengehäuft. Diesmal natürlich vor allem aus der englischen Sphäre, aber ich glaube, Sie wären doch recht befriedigt, wenn Sie die Bestände durchnähmen. Leider zwingt mich die Ungunst meiner Lebensform [...] das meiste in Kisten zu halten – Gewissermaßen im Wartesarg. Aber ich träume von einer besseren Möglichkeit – träume von manchem anderen.“⁶

Für den im Exil ärmlich lebenden und nahezu erblindeten Dichter blieb nicht nur im Hinblick auf das Büchersammeln vieles ‚Traum‘, obgleich die Reste seiner neuseeländischen Büchersammlung auch von der anhaltenden Offenheit für Neues und kenntnisreichen Begeisterung für Abgelegenes – nun auch auf Englisch oder in der Sprache der Maori – zeugt. Friedrich Voit zeigt diese Ambivalenz des Exils in seiner Biografie des Dichters sowie auch in diesem Heft sehr eindrücklich auf.

Karl Wolfskehl starb im Jahr 1948 in Auckland, Neuseeland. Im September 2019 jährt sich sein 150. Geburtstag. Die vorliegende Ausgabe der *Münchener Beiträge* widmet sich dem Dichter und Sammler durch Einblicke in seine Bibliothek.⁷

Wir haben die Beiträge durch einen kurz nach Wolfskehls Tod 1948 geschriebenen Brief des jüdischen Unternehmers und Verlegers Salman Schocken ergänzt, der Leben und Werk des Dichters aus einer besonderen, zeitgenössischen Perspektive befragt. Der Archivfund aus der Schocken Library Jerusalem mag dabei auch für die Schwierigkeit beziehungsweise die

⁶ Brief von Karl Wolfskehl an Emil Hirsch vom 27.5.1946. In: Cornelia Blasberg (Hg.): Karl Wolfskehls Briefwechsel aus Neuseeland 1938–1948. Darmstadt 1988, S. 858–859.

⁷ Vgl. zum Begriff der „virtuellen Bibliothek“: Daniel Ferrer: Bibliothèques réelles et bibliothèques virtuelles. In: Autorenbibliotheken – Bibliothèques d’auteurs – Biblioteche d’autore – Bibliotecas d’autor. Quarto. Zeitschrift des Schweizerischen Literaturarchivs 30/31 (2010), S. 15–18.

Herausforderung sensibilisieren, dem engen Freund des Dichters Stefan George und dem Autor eines der wichtigsten Gedichtbände der deutsch-jüdischen Literatur nach 1933 in der Ambivalenz bzw. den Veränderungen seiner Selbstwahrnehmung als Jude und deutscher Dichter gerecht zu werden. In diesem Sinne öffnen die folgenden Beiträge des Hefts über das Spektrum seines Bücherbesitzes sehr verschiedene Zugänge zu Wolfskehls Biografie, zu seinem Werk.

Caroline Jessen beschreibt, wie die Figur der Sammlung des Zerstreuten in der Spannung von Zugehörigkeit und Ausgrenzung, Kontinuität und Bruch die Geschichte der zerstreuten Bibliothek Wolfskehls, seine Schriften über das Sammeln, seine anthologischen Arbeiten und sein Schreiben verbindet. Im Zentrum steht dabei das transgressive Moment des ‚Materials‘, das in Wolfskehls Werk poetisch wird und die Frage literarischer Tradition auf eigene Weise stellt.

Der Beitrag von **Julia Schneidawind** nimmt die Hebraica und Judaica aus der Sammlung Wolfskehl in den Fokus. Sie machen den größten Teil der heute in der Schocken Library Jerusalem erhalten gebliebenen Sammlung aus. Der Beitrag spürt der Frage nach, welche Bedeutung jene Inhalte, die im Bezug zum Judentum stehen, für den Sammler Wolfskehl hatten, wie sie den Weg in die Sammlung fanden und ob und inwiefern die Hebraica und Judaica aus der Sammlung zwischen Aufbau und Zerstreuung als Sinnzusammenhang verstanden werden können.

Maik Bozza beschäftigt sich – ausgehend von einem 1511 gedruckten Petrarca-Band mit ausführlicher Widmung Karl Wolfskehls aus dem Besitz des Dichters Stefan George im Stefan George Archiv Stuttgart – mit der Geschichte der Büchergaben im George-Kreis. Er illustriert am Beispiel dieses Drucks Wolfskehls Verständnis des Buchs als Objekt mit individueller Geschichte, die in diesem Falle sowohl die komplizierte Freundschaft zwischen Melchior Lechter, Stefan George und Karl Wolfskehl als auch die Sphären der Politik und Zeitgeschichte betrifft.

Es folgt ein für das Verständnis Wolfskehls als „Büchermensch“ unverzichtbares Kapitel zu Leben und Werk des Exil-Autors im Neuseeländischen Exil. **Friedrich Voit** beleuchtet die „Bibliobeziehungen“ nach der Auswanderung Wolfskehls nach Neuseeland, des „Erdballs letztes Inselriff“, wo er die letzten zehn Jahre seines Lebens verbrachte, und lenkt dabei die Aufmerksamkeit auf Wolfskehls Lektüren und Sammelinteressen als Spuren eines Interesses an der neuen Umgebung,

das Wolfskehl selbst, sicherlich bewusst, in seinen Briefen immer wieder herunterspielte.

Der Beitrag von **Johannes Gindele** untersucht anhand von drei frühen George-Bänden aus dem Besitz Karl Wolfskehls die Spannungen zwischen Sakralisierung und profaner Beanspruchung, Intimität und Öffentlichkeit, die in der Sammlung Wolfskehls wirken. Der Beitrag zeigt dabei nicht zuletzt, wie sich über die kleinteilige Erforschung der Provenienz und Objektbiografie von Büchern Einblicke in die Freundschaftspolitik des George-Kreises gewinnen lassen.

Im abschließenden Beitrag wendet sich **Marie-Luise Knott** in ihrer „Verlustanzeige“ einem Buch zu, dessen Verschwinden Karl Wolfskehl 1938 beschäftigte, ja dessen Herausbrechen aus dem gefährdeten Überlieferungszusammenhang seiner Sammlung ihn aufregte. Sie fragt nach dem Wert, den das Losbüchlein für Wolfskehl besessen haben mag, und der Bedeutung, die gerade die verlorenen Dinge aus der Vergangenheit gewinnen, wenn man sich ihnen zuwendet, sie dem Vergessen entreißt.

Das Heft zu den *Bücherspuren* Wolfskehls ist ein Ergebnis der Kooperation des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur der Ludwig-Maximilians-Universität München mit dem Literaturarchiv Marbach. Mit großzügiger Unterstützung durch Karl Albrecht und den Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel sind in dieser Zusammenarbeit zwei eigenständige, aber über die Figur Karl Wolfskehl sowie das Interesse am Forschungsgegenstand Bibliothek miteinander verbundene Forschungsprojekte entstanden. Karl Albrecht fördert das von Michael Brenner und Christine Haug betreute Dissertationsprojekt von Julia Schneidawind zur Untersuchung von Hebraica und Judaica als Teil deutsch-jüdischer Privatbibliotheken sowie die von Dietrich Hakelberg auf den Weg gebrachte umsichtig betreute bibliothekarische Erschließung des virtuell rekonstruierten Buchbesitzes von Karl Wolfskehl am Deutschen Literaturarchiv Marbach. Im Projekt „Autorenbibliotheken“ des Forschungsverbunds Marbach Weimar Wolfenbüttel rekonstruierte Caroline Jessen wiederum den zerstreuten Buchbesitz Karl Wolfskehls und die Geschichte der Sammlung in ihrer Bedeutung für den Sammler und ihrem Nachleben in deutschen Forschungsbibliotheken. Dieses Projekt wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Wolfskehl-Stiftung gefördert, von Ulrich Raulff und Dietrich Hakelberg mit großem Engage-

ment und vielen Hinweisen betreut. Beide Projekte verdanken der kontinuierlichen Unterstützung der Recherchen durch das JTS Schocken Institute for Jewish Research, Jerusalem – namentlich Shmuel Glick, Daniel Hacker, Naama Teitlbaum-Karrie und besonders Baruch Yonin – viel. Gemeinsames Anliegen ist es dabei, die Wege der Bücher Karl Wolfskehls wieder sichtbar zu machen und einen Beitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte jüdischer Sammler und ihrer zerstreuten bzw. zerstörten Sammlungen zu leisten. In diesem Sinne verstehen sich die Projekte, versteht sich besonders auch dieses Heft als Anregung zur weiteren Spurensuche.

BILDNACHWEIS
Abb. 1 DLA Marbach,
Nachlass Karl Wolfskehl,
Bilder & Objekte, Foto:
Theodor Hilsdorf.